

Frankreichs Herabstufung durch *Standard and Poor's*:

Muss Sarkozy seiner Wiederwahl endgültig Ade sagen – oder kann er sich als „Retter in der Not“ profilieren?

Hat Nicolas Sarkozy durch die Herabstufung Frankreichs von „Drei A“ auf „Zwei A plus“ (genau wie Österreich) durch „Standard and Poor's“ die letzte Chance für seine Wiederwahl verloren – oder erscheint der unpopuläre bürgerliche Staatschef jetzt, paradoxerweise, als Retter in der Not? 99 Tage vor dem ersten Durchgang der französischen Präsidentenwahlen drängte sich gestern diese Frage in der Pariser Politszene auf, während die Bevölkerung meistens gelassen und fatalistisch reagierte.

Ursprünglich hatte der Präsident die Zugehörigkeit zum kleinen Kreis der Bestnoten-Inhaber als Frankreichs „größten Schatz“ und sich selber als dessen einzigen „Behüter“ bezeichnet. Vor Vertrauten hatte er sogar gestanden: „Wenn wir die *Drei A* verlieren, bin ich tot“. Zuletzt sah er sich aber gezwungen eine öffentliche Wende zu vollziehen. Obwohl die Regierung innerhalb von vier Monaten zwei Maßnahmenpakete zum Schuldenabbau beschloss, kam es zu einer deutlichen Erhöhung des Zinssatzes für französische Staatsanleihen, die die Kluft zur vordergründig florierenden Wirtschaft des Partners Deutschland noch krasser erscheinen ließ. Die Finanzmärkte hatten die Herabstufung Frankreichs de facto vorweggenommen.

„Die Krise ist noch nicht ausgestanden. 2012 wird ein Jahr der Erschütterungen“, hatte Sarkozy in seiner Neujahrsansprache gewarnt. Dabei hatte er die „Deregulierung der Wirtschaft durch die Finanz“ angeprangert. Gleichzeitig hatten Sarkozys Minister dem Präsidentschaftskandidaten der Sozialisten, Francois Hollande, vorgeworfen, dieser würde durch seine Wahlkampfversprechen, namentlich die Neu-Einstellung zehntausender Lehrer, und durch seine Verweigerung der Schuldenbremse, den Verlust der Bestnote für Frankreich heraufbeschwören.

Jetzt allerdings drückte sich der – ansonsten hyper-reaktive – Staatschef um eine Erklärung zur Herabstufung. An seiner Stelle ließ er Premier Francois Fillon die ersten Scherben beseitigen: Die Entscheidung der Rating-Agentur dürfe „weder dramatisiert noch unterschätzt werden“. Der Budgetkurs der Regierung sei ausreichend und zeitige bereits Erfolge beim Defizitabbau. Ein

weiterer Sparplan sei vorerst nicht nötig. „Die Rating-Agenturen bestimmen nicht die Politik Frankreichs“, behauptete Fillon. Den Sozialisten sprach der Premier jedes Recht auf Kritik ab, weil sie sich gegen die nötigen Struktur-Reformen der Regierung gestemmt hatten, darunter die Anhebung des Pensionsalters. Nur die Fortsetzung des aktuellen Kurses rund um Präsident Sarkozy könne Frankreichs Wettbewerbskraft und damit auch das Wirtschaftswachstum wieder erhöhen.

Die Sozialisten beschuldigen hingegen Sarkozy durch Steuerabbau zugunsten der Besserverdiener das Defizit hochgetrieben und den Zusammenhalt der Bevölkerung untergraben zu haben: „Nicht Frankreich, sondern eine Politik wurde herabgestuft“, so Hollande.

Beide großen Politlager, die bürgerliche Regierung um Sarkozy und die Spitzen der SP-Opposition, vermeiden aber die Ankündigung einer ausgesprochenen Sparpolitik („Politique de la rigueur“), die in Frankreich vielfach negativ besetzt ist. Mit einem Anteil von 81 Prozent befragten Franzosen, die für 2012 keine Verbesserung erwarten (laut Umfrage von *Gallup-International*) hielt Frankreich schon vor der nunmehrigen Herabstufung einen weltweiten Pessimismus-Rekord. Ausschlaggebend dafür ist die schon fast drei Jahrzehnte anhaltende Arbeitslosenrate von annähernden zehn Prozenten, der immer deutlichere Kaufkraftverlust eines bedeutenden Teils der Arbeitnehmer und die vielfach prekären Jobs für junge Menschen. Eine ideales Umfeld für die Rechtspopulistin Marine Le Pen, die laut Umfragen sowohl Sarkozy als auch Hollande im ersten Durchgang der Präsidentenwahlen nahe kommen könnte. Le Pen, die den Austritt aus dem Euro und die Wiedereinführung des französischen Franken fordert, gab jetzt ihrer Schadenfreude freien Lauf: „Das ist das Ende des Mythos vom Präsidenten als Beschützer“.

DANNY LEDER, PARIS